

van Eß' Übersetzung des Neuen Testaments auf den Index gesetzt, wobei hier jedoch eher die Person des Übersetzers als die Übersetzung selbst getroffen werden sollte. 1824 verurteilte dann die Enzyklika „Ubi primum“ die Schriftlektüre der Laien und verdamnte die (nicht namentlich genannte) BFBS. Damit waren die Weichen für die Zukunft gestellt.

Altenberend hat eine sorgfältige, auch auf umfangreichem Quellenstudium beruhende Arbeit vorgelegt. Sie wertet nicht nur die Korrespondenz van Eß' aus, sondern auch die Archivbestände der BFBS und der Basler Christentumsgesellschaft. Sie ist flüssig und geradezu spannend geschrieben und vermag – nicht zuletzt durch die Einbeziehung des zumeist unveröffentlichten Briefmaterials – sehr viel von der authentischen Persönlichkeit van Eß' zu vermitteln. Bei aller Begeisterung für seinen „Helden“ verschweigt Altenberend aber auch nicht seine schwierigen Charaktereigenschaften: z. B. übergroßer Eifer und Enthusiasmus, was zu Überreaktionen im Umgang mit Andersdenkenden und Kritikern führte, Selbstgerechtigkeit, Geltungs- und Profitsucht. Altenberend kann dennoch das Urteil nicht bestätigen, dass van Eß ein selbstsüchtiger Egoist und taktloser Opportunist gewesen sei. Anstoß erregte van Eß auch durch seinen Lebenswandel: Seit 1824 lebte er zusammen mit Elise von Elliott und deren Sohn in einem Haushalt. Altenberend berichtet hier sehr sachlich und beschränkt sich auf die belegbaren Fakten.

Diese Untersuchung bietet nicht nur die seit langem gewünschte Biographie van Eß', sondern sie liefert außerdem einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der katholischen deutschen Bibelübersetzung im 19. Jahrhundert.

Beate Köster

*Dirk Beyer, Kirchlicher Liberalismus in Osnabrück im Verlauf des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine Studie zur Kirchengeschichte Niedersachsens (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 46), Osnabrück 2002, 531 S., geb.*

Es ist zu begrüßen, dass sich heute immer noch junge Wissenschaftler finden, die das Joch zeitraubender, mühevoller Archivstudien auf sich nehmen, um unsere historischen Kenntnisse zu erweitern und die historische Erkenntnis zu fördern. Mit der von der Osnabrücker Universität angenommenen Dissertation stößt Beyer in eine Forschungslücke vor, indem er das Entstehen des Kirchlichen Liberalismus, seine Konsolidierung und schließlich seine endgültige Etablierung in Osnabrück untersucht. Dabei gelingt es dem Verfasser, die bisher vertretene These eines durchgängig herrschenden Kirchlichen Liberalismus zu korrigieren und zu zeigen, wie den kirchlich-liberalen Kräften von Anfang an ein starker innergemeindlicher Widerstand entgegengesetzt wurde.

War man bis 1866 (Annexion Hannovers durch Preußen) bemüht, das Feld der theologischen Auseinandersetzung zu meiden und dafür die Differenzen auf kirchenrechtlichem Gebiet auszutragen, so rückte von nun an die theologische Diskussion ins Zentrum des Interesses. Bei den Auseinandersetzungen

um Ludwig Klapp, Gustav Veesenmeyer, Jacob Regula und später auch um Hermann Weingart geht es um den grundsätzlichen Kampf zwischen Kirchlichem Liberalismus und Neuluthertum auf landeskirchlicher Ebene. Allein schon der Katechismusstreit wie auch die Gründung der Protestantenvereine im Hannoverschen hatten die Klimaveränderung und das Erstarren des liberalen Protestantismus erkennen lassen. Einflusreich waren die Schriften Bernhard Spiegels zur Förderung des Protestantenvereins, in denen er eine bekenntnisfreie Hannoversche Kirche und die Bildung einer deutschen evangelischen Nationalkirche forderte.

Die Untersuchung Beyers spitzt sich zu in der Aufarbeitung des "Falles Hermann Weingart" als Kulminationspunkt einer sich über nahezu ein Jahrhundert hinziehenden Auseinandersetzung zwischen den Osnabrücker kirchlich-liberalen Kräften, gestützt durch Kirchenvorstände, Stadtkonsistorium sowie Magistrat, und der Partei der Wahrung des (neu-)lutherischen Bekenntnisstandes, vertreten auch von der Hannoverschen Kirchenleitung.

Das Bestechende an der vorgelegten Untersuchung ist, dass sie sich freizuhalten weiß von der Versuchung zu einer dem Forschungsgegenstand unangemessenen Systematisierung. Damit gewinnt die Arbeit ihre lebendigen, scharfen Konturen. Mit seinem mikrohistorischen Ansatz gelingt es dem Autor, eine dichte Beschreibung und ein differenziertes Bild von der aktuellen Entwicklung des Kirchlichen Liberalismus vor Ort und darüber hinaus zu entwerfen.

Beyer kann zeigen, wie in den Gemeinden Osnabrücks der Rationalismus in der Form der Neologie weiterwirkt und so den Liberalismus fördert, der in der Versöhnung von Glaube und Vernunft Moral und Sittlichkeit als das Proprium des Christentums und damit zugleich als das tragende Fundament einer bürgerlichen Existenz sowie des Allgemeinwohls herausstellt. Da für die liberale Theologie der Freiheitsbegriff konstitutiv ist, geht es ihr um die Freiheit von Glaubens- und Bekenntniszwang, vom Dogma und von der Bindung an das institutionelle Kirchenregiment. Wie Beyer auf Schritt und Tritt nachweisen kann, ist dieser theologische Liberalismus in Osnabrück sehr stark und weit tiefer verwurzelt als die konservativ-konfessionelle Gegenbewegung. Als die Frage der Union zum Thema wird, strebt der Kirchliche Liberalismus über den Entwurf einer Konsensus-Union hinaus eine symbolfreie Landeskirche an. Allerdings lassen die Osnabrücker "Liberalen" keinen Zweifel aufkommen, dass es ihnen nicht um ein ethisch verflachtes Christentum geht, sondern um Gottes letztgültige Offenbarung in der historischen Einzigartigkeit der Person Jesu Christi. Damit verbindet sich dann aber das intensive Bemühen, Kirche und Kultur miteinander zu versöhnen und die Theologie für das Eingehen auf die Fragen der Zeit zu öffnen.

Facettenreich werden die Bewegungen der einzelnen Strömungen und ihrer Vertreter, die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den Gemeinden, ihren Kirchenvorständen, dem Osnabrücker Magistrat, dem Stadtkonsistorium, dem Landeskonsistorium bzw. der Hannoverschen Kirchenleitung dargestellt. Der Rezensent muss gestehen, bei der z.T. fesselnden Lektüre

eine Fülle neuer Einsichten gewonnen zu haben. Bei dieser gründlichen detailreichen Arbeit musste der Autor selbstverständlich darauf verzichten, komparativisch ähnliche Entwicklungen in anderen Territorien zu verfolgen und im Vergleich zu beurteilen, obwohl ihm dieser Aspekt durchaus bewusst ist. Trotz aller Quellennähe und Detailgenauigkeit zeichnet sich die Arbeit dadurch aus, dass sie die Osnabrücker kirchliche Territorialgeschichte in den größeren Rahmen der theologie- und konfessionsgeschichtlichen sowie kirchlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts einordnet und in diesem größeren Rahmen auch bewertet. Zukünftige territorialgeschichtliche Darstellungen der Kirchengeschichte Niedersachsens werden an der hier vorgelegten Arbeit nicht vorbeigehen können.

Friedhelm Krüger

*Günter Brakelmann, Evangelische Kirche und Judenverfolgung. Drei Einblicke* (Schriften der Hans Ehrenberg-Gesellschaft, Bd. 7), Verlag Hartmut Spenner, Waltrop 2001, 124 S., brosch.

Das Buch gibt drei Vorträge Günter Brakelmanns wieder. Zwei davon hielt er 1999 vor der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in Bonn. Bei dem dritten handelt es sich um einen Gemeindevortrag in Wattenscheid aus dem Jahre 1998. In einem kurzen Vorwort erläutert der emeritierte Hochschullehrer für Christliche Gesellschaftslehre und Kirchliche Zeitgeschichte, dass alle Beiträge in einem bestimmten Zusammenhang stünden. Sie würden „mit den Mitteln einer verstehenden Methode“ nach den Ursachen für die anfängliche „Zustimmung zur NS-Judenpolitik“ fragen und nach den Gründen für die „Schwierigkeiten der Kirche, sich auch nach dem Holocaust eindeutig mit ihrer Mitschuld historisch-kritisch zu befassen“. Über allem stehe die Suche nach einer Antwort auf die immer wieder gestellte Frage, wieso der deutsche Protestantismus „vor der Judenfrage in der NS-Zeit“ historisch-moralisch versagt habe (S. 9).

Der erste Vortrag ist überschrieben mit „Kirche und staatliche Judenpolitik 1933“. In klaren Worten beschreibt der Autor die Zustimmung des Evangelischen Oberkirchenrates der Kirche der Altpreußischen Union zur von den Nationalsozialisten ausgerufenen „nationalen Revolution“ im April 1933. Die offizielle Kirche habe nach der Machtergreifung die Äußerungen besorgter Christen weitgehend ignoriert (S. 11 f.). Stattdessen sei einer Anzahl „evangelischer Kirchenfürsten“ der Antisemitismus der Nationalsozialisten zu großen Teilen durchaus genehm gewesen, obwohl sie mit dessen rassistischer Komponente ihre Schwierigkeiten gehabt hätten. Ihr Streben richtete sich angeblich auf eine „Humanisierung des Terrors“ gegen die Juden (S. 19 f.). Brakelmann schildert ausführlich die Quellen, aus denen sich dieser spezifisch protestantische Antisemitismus speiste (S. 21 ff.). Er spricht schließlich von einem „epochalen Versagen der Mehrheit des kirchlichen Protestantismus“ (S. 29).